

Rudolf Steiner

MORITZ VON EGIDY. EIN NACHRUF.

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur, 68. Jg., Nr. 2, 14. Jan.
1899 (GA 31, 314-319)

Gestorben am 29. Dezember 1898

Was so häufig von Persönlichkeiten, die im besten Lebensalter sterben, als inhaltlere Phrase gesagt wird, kann wohl mit vollem Recht von Moritz von Egidy ausgesprochen werden: er ist zu früh von uns gegangen. Denn man wird wohl

[315]

das Richtige treffen, wenn man behauptet, dass diesem Manne die wichtigsten Jahre seiner Entwicklung noch bevorstanden. Dieses Urteil werden kaum seine blinden Anhänger und Verehrer haben. Aber sie dürften gerade in diesem Falle nicht die rechten Beurteiler sein. Als solche wird man vielmehr diejenigen betrachten dürfen, welche trotz der Wärme, die von Egidy ausging, bei seinen Worten kalt blieben, und welche, trotz des Sympathischen seiner Persönlichkeit, ihm nur fremd gegenüberstehen konnten.

Egidy war einer von denjenigen Menschen, die immer als lebendige Beweise dafür existieren werden, dass der Idealismus dem Menschengeschlechte eine notwendige Weltanschauung ist. Ein Ideal menschlicher Gesellschaftsordnung schwebte ihm vor. An diesem Ideale hing sein Herz. Das Recht der freien Persönlichkeit, die sich unbedingt, allseitig, ihren Fähigkeiten vollkommen entsprechend, ausleben kann, gehörte zum wesentlichen Inhalt dieses Ideals. Egidy hat den Beruf des Offiziers aufgeben müssen, als er zu der Erkenntnis kam, dass er in der persönlichen Freiheit sein gesellschaftliches Ideal zu suchen habe. Und man muss ihm zugestehen, dass er von diesem ersten Schritte an durch seine ganze öffentliche Wirksamkeit hindurch sich als mutvolle, charakterstarke Persönlichkeit erwiesen hat, die in jedem Augenblicke sich selbst in dem denkbar stärksten Maße die Treue hält.

Warum aber gab es doch solche, die kalt blieben, wenn sie Moritz von Egidy von seinen Idealen reden hörten? Die Antwort darauf dürfte sein, dass dieser Mann zu den Bedürfnissen seines Herzens nicht die plastische Kraft des Gedankens hatte, welche den unbestimmten, dunklen Idealen die sicheren, klaren Wege zu weisen versteht. Etwas Verschwommenes hatten alle Ausführungen Egidys. Seine Anhänger

[316]

waren daher nicht die Köpfe, die mit sicheren Instinkten durch das Leben schreiten und wissen, was sie wollen. Diejenigen verstanden ihn, die hin- und herschwanken zwischen alten Überlieferungen und modernen Vorstellungen. Die davor zurückschrecken, durch völlige Klarheit einer Weltanschauung das Wohlbehagen zu verscheuchen, das in der Hingabe an unbestimmte, mystische Mächte liegt. Die auch vermeiden wollen, das Seelenmartyrium auf sich zu nehmen, das derjenige zu bestehen hat, der die Elemente jahrtausendalter Erziehung durch die Vorstellungen einer neuen Weltanschauung zu verdrängen sucht.

Die Menschen, die das Herz auf dem rechten Flecke und die Vernunft auf einem etwas verlorenen Posten haben, waren Egidys Anhänger. Durch solche Menschen kann im einzelnen ungemein viel Ersprießliches gewirkt werden. Man braucht nur an das mannhafte Eintreten Egidys in Sachen Ziethens zu erinnern, um das zu beweisen. Für die großen Aufgaben der Zeit werden aber Geister von dieser Art weniger leisten.

Das alles aber würde gerade bei Egidy wahrscheinlich anders geworden sein, wenn ihm eine längere Lebensdauer beschieden gewesen wäre. Zwar fand man ihn bis zuletzt immer auf Seite derjenigen Geistesströmungen, denen die Gedankenunklarheit zu den unbewussten Axiomen gehört. Seine Stellung gegenüber dem russischen Friedensmanifest, bei dem sich ein klarer Kopf nicht das Geringste vorstellen kann, beweist dies. Aber trotz alledem ist innerhalb der Entwicklung Egidys eine stetige Klärung seiner Anschauungen zu bemerken. Er ist bis jetzt nicht dazu gekommen, seinen individualistisch-anarchistischen Anschauungen einen Untergrund in den Ideen des modernen Denkens zu geben. Er

[317]

sprach viel von «Entwicklung» und davon, dass auf dem Entwicklungsgedanken der weitere Fortschritt der menschlichen Gesellschaft sich aufbauen müsse. Aber von den konkreten Gesetzen, die sich aus der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre ergeben, und von deren Anwendung auf das menschliche Leben war in seinen Schriften und Reden wenig zu merken. So kam es, dass alles, was von ihm ausging, bedenklich an die «ethische Kultur» und an die Bestrebungen des Pfarrers Naumann erinnerte - das heißt an geistige Strömungen, die nicht vermögen, das Leben im Sinne der neuen Erkenntnisse zu reformieren, und die deshalb das nach der Meinung ihrer Träger in den alten religiösen Vorstellungen Ewig-Wahre - die sogenannten bleibenden sittlichen Ideen - in einer neuen Form im Geiste der Menschen wieder lebendig machen wollen. Für das Unhaltbare in diesen Vorstellungen fehlt in diesen Kreisen das Verständnis. Ihre Angehörigen wissen z. B. nicht, dass die Vorstellungen der christlichen Sittenlehre nur einen Sinn für diejenigen haben, die an die christliche Weltanschauung glauben. Alle diejenigen, die den Glauben an diese Weltanschauung verloren haben, können nicht von einer Reform der sittlichen Vorstellungen des Christentums sprechen, sondern allein von einer Neugeburt des sittlichen Lebens aus dem Geiste der modernen Weltanschauung heraus.

Ernst von Wolzogen hat in einer der letzten Nummern der Wiener Wochenschrift «Die Zeit» auf das Ungereimte hingewiesen, das in unserem Zeitalter dadurch zur Erscheinung kommt, dass neben den größten Fortschritten auf dem Gebiete des Denkens und der Erkenntnis die überlebtesten religiösen Ideen ihr Wesen treiben. Die schlimmste Reaktion macht sich heute neben dem stolzesten Freiheitsbewusstsein

[318]

geltend. Wolzogen nennt deshalb unser Jahrhundert nicht mit Unrecht das «ungereimte».

Persönlichkeiten wie Moritz von Egidy, werden in der Zukunft geradezu als typisch für die Erscheinung, die Wolzogen meint, angesehen werden.

In ihrer Brust sind zwei Seelen vorhanden: das moderne Zeitbewusstsein in allgemeiner, verworrener Form und das angestammte christliche Empfinden. An beiden deuteln sie nun so lange herum, bis das eine zu dem andern zu stimmen scheint. Die beiden Strömungen, die auf zwei Gruppen von Menschen verteilt sind, auf eine kleine fortschrittliche und eine große, mächtige, reaktionäre, vereinigen sie in einer Persönlichkeit. Sie gewinnen Anhänger aus dem Grunde, weil sie im Grunde weder der einen noch der andern Partei einen Strich durch die Rechnung machen. Bei allen «Halben» werden sie daher Zustimmung in reichlichem Maße finden; die «Ganzen» aber werden mit der Grausamkeit, die aus der Erkenntnis fließt, ihnen stets kalt und fremd gegenüberstehen. Aber diese «Ganzen» werden doch ein Gefühl des Bedauerns nicht unterdrücken können. Und Persönlichkeiten vom Schlage Egidys gegenüber wird dieses Gefühl besonders deutlich sein. Was könnten Naturen wie diese mit ihrer Wärme und Kühnheit, mit ihrer Ehrlichkeit und Rücksichtslosigkeit wirken, wenn sie sich ganz in den Dienst der Gegenwart stellen wollten! Wenn sie zu der Modernität ihres Herzens auch die des Intellektes hätten!

Zu der Begeisterung, mit der Moritz von Egidy die energischen Worte sprach: «Es ist himmelschreiend, wie man sich an dem Heiligsten des Menschen, an seinem Wachstum-, seinem Vervollkommnungsdrang versündigt, indem man blindwütig, kindisch roh, gewaltprotzig gegen das Allmachtsgesetz

[319]

der Entwicklung ankämpft», möchte man die klare Erkenntnis hinzuwünschen, was im Sinne dieses Entwicklungsgesetzes wirklich fruchtbar für die Zukunft ist.